



*Karim Fereidooni: Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen im Schulwesen. Eine Studie zu Ungleichheitspraktiken im Berufskontext. Wiesbaden 2016, 400 Seiten*

Diese Dissertation (Universität Heidelberg) untersucht empirisch die Erfahrungen mit Diskriminierungen in der Referendarzeit und als Lehrkraft an Schulen, über die Befragte bzw. Interviewte mit dem persönlichen Hintergrund einer Migration berichten. Das ist innovativ und wichtig! Die hohe Bedeutung des Themas wird in der Darstellung der Literatur überzeugend entworfen: sorgfältig, reflexiv, nicht missionierend, auch internationale Literatur wird herangezogen.

Alltagsdiskriminierungen und Alltagsrassismus äußern „sich in subtilen, klandestinen und zweideutigen Denk- und Handlungsweisen“ (S. 17), nicht in zugespitzt dramatischen Gewaltexzessen. Die Konkretionen dieser Subtilität spürt die Arbeit in quantitativer und qualitativer Forschung auf. Historische und demographische Angaben betten das Thema in die BRD-Gegenwart ein. Begriffliche Differenzierungen eröffnen den Gang ins Phänomen, wozu auch die „Selbstpositionierung“ des Autors (S. 36ff.) beiträgt - dies könnte allen wissenschaftlich Arbeitenden zum Vorbild dienen.

Die Empirie erfasst die subjektiven Erfahrungen (bzw. deren Verarbeitung in Befragung bzw. Interview) der Lehrer(innen) und behauptet nicht, eine objektive Ebene korrekt zu spiegeln.

Der quantitative Teil enthält Angaben von 159 Befragten, die deskriptiv dargestellt werden. Die Daten werden ermüdend verbalisiert (S. 79-165). Eine Auswahl der im Anhang (auf Online PLUS) gegebenen Tabellen hätte hier genügt, wenn sie interpretiert worden wären. Auch hätte ein möglicher Einfluss des Wegs der Rekrutierung (über Netzwerke) diskutiert werden können bzw. müssen.

Der qualitative Teil (Inhaltsanalyse nach Mayring) bringt einen Teil der Zahlen des Teils vorher zum Leben! 10 Interviews mit Leitfaden wurden geführt, davon fünf mit Befragten, die nach eigener Einschätzung Diskriminierungen erfahren hatten, die fünf anderen hatten dies

verneint. Der Interviewer (=Autor) bringt sie zum Sprechen bzw. ermöglicht es ihnen. Hier wird für die Leserin die „Subtilität“ von (rassistischer) Alltagsdiskriminierung greifbar und nachvollziehbar. Das ist erhellend, berührend und aufrüttelnd! Scheinbare Kleinigkeiten verdichten sich vom Gerede ohne bewusste Absicht zu verletzendem Unterscheiden. Hier liegt das große soziologische und pädagogische Verdienst der Arbeit, Ungleichheit in der BRD in einer wichtigen Dimension zu zeigen.

Zwei weiterführende Punkte fallen der Rezensentin auf:

Alle Interviewten berichten bzw. erzählen von Diskriminierungserfahrungen, nicht nur die, die dies in der Befragung angekreuzt hatten (S. 246). Das liegt evtl. an der (notwendigen?) Begrenztheit von Fragen in dem Fragebogen. Denn: ab wie vielen oder bei welchen Erfahrungen kreuzt jemand „Ja“ an oder „Nein“? (Frage 1: „Haben Sie ... gemacht?“ Anhang) Eine solche Bilanz-Frage ist komplex und nicht klar (so auch zwei Interviewte).

Der zweite Punkt ist der Erfahrungsraum Referendariat (z.B. S. 108ff.), mit dem der Autor sich spürbar sehr gut auskennt. Das Referendariat ist eine (so meine These) singulär zugespitzte Ausbildungssituation: Abhängigkeit von Wenigen relativ spät im Leben, kein Ausweichen durch Wählen ist möglich, die ganze eigene Person (Wissen, Können, Reflexion) wird gefordert und gezeigt, die berufliche Zukunft wird (nicht) eröffnet – Identität steht nicht nur auf dem Spiel, sondern real in Frage. Folge-These: Diskriminierungserfahrungen sind strukturell und subjektiv angelegt, nicht nur rassistische – die aber deshalb umso verletzender sind.

Weitere Kontexte bieten sich für einbettende Interpretationen an (z.B. der Schülerjob, Entwicklungsdimensionen, Lehrer-Lenkung), was aber immer für alle pädagogisch relevanten Daten gilt.

Die Arbeit ist inhaltlich ein Meilenstein für Didaktik und für Bildungssoziologie.

*Sibylle Reinhardt*